

Kommissar Kremmels
zweiter Fall

Marianne Loibl

Stille
NACHT

edition lichtland

© Marianne Loibl

edition Lichtland
Stadtplatz 4, 94078 Freyung
Deutschland

Umschlaggestaltung: Edith Döringer
Umschlagfoto: Georg Knaus
Satz: oy design Hermann Schoyerer

ISBN: 978-3-942509-02-2
eISBN: 978-3-942509-97-8
www.lichtland.eu

Marianne Loibl

Stille Nacht

Kommisar Kremmels zweiter Fall



Regentropfen peitschten gegen die Windschutzscheibe. Zwischen die Wasserkleckse mischten sich Schneekristalle. Wie dunkle Teppiche lagen die Felder am Rande der Autobahn. Eine Böe jagte Herbstlaub und Ästchen über die Böschung.

Werner Kremmel hielt das Lenkrad etwas fester. Mit einer Hand tastete er zur Mittelkonsole und fischte ein Kräuterbonbon aus der Tüte. Um ein Haar hätte ihn eine Böe über den Mittelstreifen gezogen. Er lenkte gegen und das Bonbon entglitt ihm dabei. Erneut zog er eines aus der Packung und entwickelte es durch geübten Dreh mit nur einer Hand.

Dieses Kratzen im Hals wurde immer stärker. Er hatte die trockene Luft in Flugzeugen noch nie gut vertragen. Doch diesmal war er schon mit leicht heiserer Stimme auf Teneriffa ins Flugzeug gestiegen. Der Urlaub dort war schön und vor allem erholsam gewesen. In München hatte ihn typisches Novemberwetter empfangen. Seit Landshut regnete es in Strömen und in Höhe Deggendorf hatte er erste Schneeflocken entdeckt.

Noch eine halbe Stunde und er konnte die Tür in seine kalte Wohnung aufschließen. Ein Schauer lief über seinen Rücken und hinterließ Gänsehaut auf den Armen. Er drehte die Heizung noch ein wenig wärmer. Die Lüftung rauschte. Rauschen und Wärme. Ein Abend am Meer.

Kremmel unterdrückte den Impuls, die Augen zu schließen. Er dachte an Sabine, an den letzten Abend am Strand. Sollte er, der als alleinstehender Hauptkommissar seine Aufmerksamkeit voll auf den Beruf lenken konnte, sich tatsächlich noch einmal verliebt haben? Er hatte doch nur Urlaub machen wollen, neue Kraft tanken für den langen Winter, und dann das. Schon am ersten Abend war ihm die zierliche Brünette aufgefallen. Wie sie sich bewegte, auf

den hohen Pumps, als seien sie ihr angewachsen. Als sie ihn am Nachspeisenbüffet anlächelte, hatte ihn etwas durchzuckt. Schon am nächsten Tag sprach er sie am Pool an. Er konnte sich nicht einmal mehr erinnern, was er gesagt hatte. Aber sie hatte gelacht und ihre Sonnenbrille erstaunt über die Stirn gezogen. Ihre Augen hatten dabei gefunktelt, als hätte sich die Nachmittagssonne auf dem spiegelglatten Meer reflektiert.

Es kam ihm wie ein Wunder vor, dass er ohne Vorwarnung auf sie getroffen war. Sabine trug nicht nur Wärme und Humor in sich, sie war schön, sexy und klug. Mehr also, als ein Mann erhoffen oder sogar vertragen konnte. Sie arbeitete als Cheflektorin in einem Kochbuchverlag. Ausgerechnet Bücher und Kochen! Er hatte es doch mit beidem nicht so! Aber vielleicht änderte sich das noch.

Kremmel biss auf das inzwischen winzige Bonbon. Noch eine Viertelstunde bis zum Ziel. Aber war eine leere Wohnung wirklich noch das einzige, was er erwarten konnte? Durfte man mit 55 Jahren nicht auch noch ein bisschen Zuneigung erfahren? Um sich zu verlieben oder gar zu lieben, war man doch nie zu alt!

Werner Kremmel zog am Gurt. Er blockierte sofort. Da mischte sich plötzlich die Melodie seines Handys unter den Rhythmus des Songs aus dem Radio.

Kremmel fischte sein Handy aus der Hosentasche. Der blockierte Gurt hinderte ihn bei seinem Bemühen. Wieso hatte er das Handy nicht wie immer in die Halterung gesteckt? Telefonieren ohne Freisprecher! Zum Glück sah ihn jetzt niemand von seinen Kollegen!

„Werner Kremmel!“, brummte er. Die Heiserkeit hatte sich verstärkt. Und morgen war Dienstbeginn. Das konnte ja heiter werden! „Hallo, wer ist da?“, fragte er unwirsch.

„Werner, bist du das?“

Sabine!

Kremmel streckte sich ruckartig. Der Sicherheitsgurt blockierte erneut. Blöder Gurt!

„Ja! Ja, ich bin dran. Sabine! Schön, dich zu hören! Wo bist du?“

Mit schnellem Griff drehte er das Radio aus.

Sie lachte ihr schönes Lachen. Er könnte es auf CD aufnehmen und stundenlang anhören. „Das wollte ich dich eigentlich fragen. Bist du schon gut zu Hause angekommen?“

„Fast, nur noch ein paar Minuten. Kann ich dich anrufen, wenn ich daheim bin?“, fragte Kremmel.

„Das wäre schön“, sagte Sabine.

„Dann bis gleich“, krächzte er mit einer Zärtlichkeit, die er längst eingemottet glaubte.

Die letzten Kilometer fuhr er mit einem Lächeln auf den Lippen.

Wie schön das Gewirbel der Schneeflocken auf einmal war. Wie sehr er sich plötzlich auf sein Zuhause freute! Er fror nicht mehr.

Wenige Minuten später öffnete er das Tor zur Tiefgarage.

„Noch Kaffee?“

Johanna Brandner hob die Hand und schüttelte sie.

„Kuchen?“, fragte Sophia Brandner.

„Mama, ich platze gleich!“, sagte Johanna und schüttelte dabei die Hand noch kräftiger. In ihrer Magengrube schlug irgendetwas Purzelbäume. Wieso eigentlich, sie hatte nur eine Tasse Kaffee getrunken und ein Stück Marmorkuchen gegessen.

„Ich nehme noch was!“, rief Hermine Brandner.

„Oma, du darfst nicht so viel Kuchen essen!“, mahnte Johanna.

„Und du sollst deine Oma nicht immer bevormunden“, kam es prompt von der Seniorin und ihre Augen blitzten dabei.

Im Frühjahr hatte sie ihren 90. Geburtstag gefeiert und von allen Festgästen gefordert, dass sie Süßes essen konnte, was sie wollte. Das war wegen ihrer Altersdiabetes nicht so einfach, wie von ihr gewünscht. Doch sie schlug alle gut gemeinten Warnungen in den Wind. „Ob ich jetzt nur 91 oder 95 werde, ist doch egal!“

Johanna war es nicht egal, sie liebte ihre Oma und wünschte, dass Hermine sie noch einige Jahre begleiten würde.

Da spürte sie plötzlich eine Hand, die sie sanft drückte. Sie blickte zur Seite und sah das zärtliche Lächeln von Florian. Doch seine Augenbrauen hoben sich und er schien ihr zu deuten: Lass sie doch!

„Was ist mit dir, Florian? Nimmst du noch ein Stück?“, fragte Sophia.

„Aber gerne. Schmeckt hervorragend wie immer!“

„Wenigstens einer, der isst“, gurrte Sophia. „Ist dir nicht gut, Johanna? Du bist so blass. Oder ist es wegen der schlanken Linie? Das wäre völlig fehl am Platz!“

Am liebsten hätte Johanna mit der Faust auf den Tisch gehauen.

Konnte Mutter nicht einfach ihr Nein akzeptieren?

„Mir geht es gut. Ich bin nur satt!“, fauchte sie.

„Ist sie immer so gut gelaunt? Dann wundert es mich, dass ihr beiden noch zusammen seid!“, sagte Sophia zu Florian gewandt.

Jetzt landete die Faust doch auf dem Tisch. Der Deckel der Zuckerdose klirrte. Alle am Tisch zuckten zusammen. Johanna erschrak selbst. Sie fühlte sich wie ein kleines Kind, dessen Willen nicht beachtet wurde.

„Entschuldigung“, murmelte Sophia. „Das war jetzt nicht angebracht gewesen. Ich bin froh, dass ihr ein Paar seid. Ganz ehrlich!“

Florian drückte ihre Hand fester. Sein Blick war fragend auf sie gerichtet. Johanna sah weg.

„Und wann heiratet ihr beiden?“, fragte Oma mit der Unschuld eines Babypüppchens und schob einen neuen Bissen Kuchen in den Mund. Brösel tanzten auf ihrem Kinn, während sie genüsslich kaute.

Johanna starrte Oma an. Die Frage hing in der Luft wie ein Luftballon, der sich langsam zum Tisch senkte.

Hermine hielt inne. „Habt ihr schon einen Termin? Ich habe nicht mehr so viel Zeit, wie ihr wisst.“ Sie lächelte wie ein Schuljunge, dem ein Streich gelungen war.

Johanna spürte, wie sich ihr Nacken verkrampfte. Wieso antwortete Florian nicht? In letzter Zeit war er ihren Fragen immer ausgewichen oder war unverbindlich geblieben, egal, was sie bezüglich ihrer Zukunft ansprach. Sollten sie sich das Neubauprojekt am Rande von Freyung nicht mal unverbindlich ansehen? Wollten sie nicht längst eine größere Wohnzimmer-Couch anschaffen? Florian fand Ausflüchte. Reihenhäuser sind spießig. Die Couch ist doch noch gut.

Johanna war seit wenigen Tagen 36 Jahre alt. Sie wusste, was sie wollte! Für sie war keine Frage, dass ihre Zukunft

an der Seite von Florian sein würde. Florian, der Oberkommissar, ihr Gefährte aus Kindertagen, ihre erste und wieder gefundene Liebe und ihr Lebensretter. Er war all das in einer Person. Und noch viel mehr. Ja, sie wollte, dass er die Frage aller Fragen stellte. Endlich! Doch er schwieg. Dass sie nicht wusste warum, machte ihr am meisten zu schaffen.

Auch jetzt schwieg er. Als er schließlich sprach, war sie so verkrampft, dass ihr Nacken schmerzte.

„Wir haben schon noch Zeit. Außerdem haben wir uns, das ist das Wichtigste“, meinte er.

Johanna entfuhr ein hysterisches Auflachen. Wieso war sie heute nur so aggressiv, als lauerte sie wie ein ausgehungertes Panther in einem zu engen Käfig?

„Ja, ihr habt Zeit! Aber ich nicht!“, beharrte Hermine. „Ich würde meine Enkelin gerne noch als Braut sehen. Das ist etwas Besonderes. Johanna sowieso, aber auch, als Großmutter noch die Hochzeit der Enkelin miterleben zu können.“

Es war auf einmal sehr still in der Wohnküche des Brandner Hofes.

Die Küchenuhr tickte laut wie ein Kirchenuhrwerk.

„Alles hat seine Zeit“, meinte Sophia. Sie wünschte sich insgeheim nichts sehnlicher als eine Hochzeit zwischen Johanna und Florian. Doch sie würde die beiden nicht drängen. Auch wenn es ihr schwer fiel, wollte sie sich raushalten.

„Ich glaube, wir müssen jetzt dann fahren!“, sagte Johanna mit tonloser Stimme. „Es schneit seit einer Stunde. Es könnte glatt werden.“

Hermine seufzte. „Wenn du es nicht ernst meinst mit meinem Hannerl, dann lass es lieber. Aber ich glaub, Florian, du weißt selbst, was du an ihr hast. Allerdings sehen das auch andere Männer. – Ist eigentlich Leon Neumeier schon verheiratet?“ Oma stellte die Frage wie zufällig. Johanna musste lächeln.

„Soviel ich weiß, ist er noch mit Sabrina verlobt.“

Oma winkte ab. „Na, heutzutage ist man schnell entlobt.“

„Ich weiß, was ich an Johanna habe!“, sagte Florian. Seine Stimme trug eine ungewohnte Schärfe. Zu Sophia gewandt sagte er: „Danke für die Einladung. Aber wir sollten jetzt wirklich fahren.“

Sophia zuckte die Schultern. „Wie ihr meint.“ Dabei warf sie ihrer Mutter Hermine einen warnenden Blick zu.

Nachdem sich Johanna und Florian verabschiedet hatten, traten sie schweigend vors Haus. Eisiger Wind kroch durch Johannas Wollmantel und die Kälte des Bodens drang binnen Sekunden durch die dünnen Sohlen. Sie fröstelte.

Am Haus gegenüber, dem Gschwender Hof, löste sich ein Schatten. Dann trat ein Lichtschein aus der sich öffnenden Haustür. Max Gschwender schlüpfte ins Haus und schloss mit lautem Knall die Tür. Florian und Johanna sahen sich an. Wie eben am Kaffeetisch hob Florian seine Brauen und entriegelte schließlich die Autotüren.

Es war längst nichts Neues mehr, dass Hilde und Max Gschwender weder einen Gruß erwiderten noch ein Wort mit ihnen sprachen. Seit ihr einziger Sohn Paul von Florian verhaftet worden war, hatten sie sich verbittert zurückgezogen. Sie redeten nur das Nötigste mit wenigen Personen in Ringelai, wie dem Pfarrer oder beim Einkaufen. Die Brandners waren für sie die Schuldigen, diejenigen, die Paul ins Gefängnis gebracht hatten. Dass er ein zweifacher Mörder war und auch Johanna zu vergiften versucht hatte, verdrängten sie.

Auf der Fahrt nach Freyung schwiegen Johanna und Florian weiter. Johanna hätte gerne etwas gesagt, aber sie wusste nicht was. Sie fühlte sich müde und die leichte Übelkeit, die sie schon am Kaffeetisch gespürt hatte, begann sich zu verstärken. Verstohlen blickte sie zur Seite und versuchte in der Dämmerung zu erkennen, ob sich Florians Gesichtszüge verändert hatten. War da dieser harte Zug um seinen Mund, wie immer, wenn er verärgert oder mit

den Gedanken bei einem Mordfall war? Es war schon zu dämmerig, um etwas zu erkennen, außer wie konzentriert er auf die Straße sah.

Johanna drehte ihr Gesicht zum Seitenfenster. Schneeflocken tanzten durch die Luft und blieben auf Wiesen und Feldern liegen. Sie beobachtete wie einzelne Flocken auf der Oberfläche des Außenspiegels landeten. Wie hatte sie sich früher, als Kind, immer über den ersten Schnee gefreut. Heute fühlte sie nur eine Kälte in sich. Sie versteckte ihre Hände in den Ärmeln ihres Mantels.

„Ist dir kalt?“, fragte Florian. Hatte er sie beobachtet? Suchte vielleicht auch er einen Vorwand, um wieder mit ihr zu sprechen?

„Geht so“, antwortete sie. Und dann senkte sich wieder etwas zwischen ihnen, was so trostlos war, wie die verödeten Felder am Straßenrand.

„Die Kaffeebohnen sind bald alle!“, murmelte Florian.

„Weiß ich!“ Johanna deutete auf die Pinnwand, an die sie ihre Einkaufszettel hing. „Schon notiert. Nehme mal an, du schaffst es heute nicht zu Aldi.“

„Du weißt doch, dass ich mein Dienstende nie so genau voraussagen kann“, murmelte Florian und drückte auf den Knopf der Espresso-Maschine.

„Ich weiß auch nicht, wie spät es heute wird“, sagte Johanna. Ihr Protest ging im Brummen des Mahlwerkes unter. Sie sprach erst weiter, als cremiger Espresso in die Tasse lief. „Bist du immer noch so schlecht gelaunt, bloß weil Oma gestern von Hochzeit gesprochen hat? Sie ist eine alte Frau, sie braucht keine Rücksichten mehr zu nehmen. Also sei nicht albern!“

Florian zog die Tasse weg und nippte daran. „Ich bin nicht albern!“

Er sah sie erstaunt an. „Ich dachte nur, wir sind uns einig, dass wir nichts überstürzen.“

Johanna schnaubte. „Was überstürzen wir denn? Den Kauf von Aktienpaketen?“

„Jetzt bist du albern!“

„Bin ich nicht. Es nervt mich nur, dass wir uns nie über die Zukunft unterhalten können, ohne dass du ablenkst oder ignorierst.“

„Tu ich doch gar nicht! Und jetzt will ich in Ruhe frühstücken.“

„Siehst du!“, maulte Johanna und ärgerte sich über sich selbst. Wieso ließ sie sich am frühen Morgen so reizen? Sie hatte heute eine Präsentation vor dem Firmenchef. Es ging um den neuen Internet-Auftritt der Firma. Da sollte sie ihre Nerven im Griff haben und sich nicht mit nüchternem Magen streiten. Plötzlich ertönte Florians Diensthandy. Täuschte sich Johanna oder wirkte Florian erleichtert?

„Ja? – Guten Morgen Gabi!“, sagte Florian. „Was gibt es?“ Der Toaster spuckte zwei Brötchen aus. Einer flog in hohem Bogen auf die Arbeitsplatte.

„Dafür sind die Kollegen vom Raubdezernat zuständig!“, raunte Florian. Und kurz darauf: „Ich lasse dich doch aussprechen. Aber wenn du so lange brauchst, bis du zur Sache kommst ...“

„Er hat schlechte Laune, Gabi. Guten Morgen!“, rief Johanna aus dem Hintergrund, so dass es Gabi sicher noch hören konnte.

Florian warf Johanna einen wütenden Blick zu. „Gut wir kommen! Sag auch Werner Bescheid!“ Er beendete das Gespräch und legte das Handy unsanft auf den Tisch. „Sag mal, bist du noch bei Trost? Das ist ein Dienstgespräch! Wenn ich mich nicht täusche, hast du mir vor wenigen Minuten vorgeworfen, ich sei albern! Was bist dann du? Das war auch noch peinlich!“

„Deine Assistentin hat wenigstens Humor!“, meinte Johanna. „Das kann man nicht von allen Personen behaupten.“

Florian winkte ab. Sein Mund hatte sich zu einer schmalen Linie gezogen. Er stand auf. „Wir können unser erfreuliches Gespräch zu einem anderen Zeitpunkt fortsetzen. Ich muss los.“

„Was ist passiert?“, fragte Johanna beinahe erschrocken. Sie mochte Augenblicke wie diese nicht. Immer wenn Florian alarmiert wurde, fühlte sie Angst in sich. Sie nahm ihr manchmal die Luft zum Atmen. Was, wenn ihm etwas zustieß?

„Ein Bankraub. Ein Kunde wurde erschossen!“, informierte er knapp.

„Ich muss los. Vielleicht ist deine Laune heute Abend ja besser!“

Florian drehte sich um und ging aus der Küche. Kein Kuss und auch kein liebes Wort zum Abschied! Kurz darauf hörte Johanna, wie die Wohnungstür zugezogen wurde.

Steif vor Zorn und Trauer saß sie auf dem Küchenstuhl. Am liebsten hätte sie sich aufs Bett geworfen, die Decke über den Kopf gezogen und wäre nicht mehr aufgestanden, bis Florian gekommen und sie zärtlich in die Arme genommen hätte. Sie sah auf die Uhr. Es war kurz vor neun. Sie musste sich beeilen. Ihre Hand zitterte, als sie ein wenig Butter auf den Toast strich. Eigentlich hatte sie keinen Hunger, aber sie musste etwas essen. Der Tag würde sie fordern. Trotzdem fühlte sich jeder Bissen an, als wären Sägespäne unter den Teig gemischt worden.

Florian Wallner traf Werner Kremmel vor der Filiale der Raiffeisenbank. Sein Audi hielt Sekunden später neben seinem Wagen. Beide stiegen gleichzeitig aus. Ein Krankenwagen stand da, zwei Sanitäter schoben die leere Krankenbahre wieder ins Fahrzeug. Neben den beiden Einsatzfahrzeugen der Polizei stand ein junger Beamter, der beide Kommissare sofort freundlich grüßte.

„Guten Morgen, Werner! Wie war dein Urlaub?“, grüßte Florian.

Kremmel nickte und verzog die Mundwinkel zu einem Ansatz von einem Lächeln.

„Kaum aus dem Urlaub, schon gibt es wieder Arbeit!“ Der junge Beamte Peter Hoffmann versuchte freundlich zu sein. Kremmel nickte auch ihm nur kurz zu, hob das Absperrband in die Höhe, schritt hindurch und ging zum Eingang der Filiale.

Florian wunderte sich. „Guten Morgen, Peter“, sagte er zum Polizisten.

„Hat er schlechte Laune?“, fragte Peter.

„Keine Ahnung. Ich habe ihn noch nicht gesehen, seit er aus dem Urlaub zurück ist. Eigentlich müsste er ja gut erholt sein, so gebräunt wie er ist.“

„Vielleicht war es zu heiß?“, versuchte Peter zu scherzen.

„Möglich.“ Florian deutete auf die Filiale. „Was ist los?“

Peter streckte sich ein wenig. „Ein Toter. Schuss aus nächster Nähe, mitten in die Brust. Die Dame am Schalter äußerte, dass der Täter erst geschossen habe und dann Geld forderte. Es handelt sich um Mladen Danvac, wohnhaft in Freyung.“

„Ist die Zeugin vernehmungsfähig?“

„Sie steht etwas unter Schock. Aber sie ist kooperativ“, berichtete Peter.

„Und das Opfer? Hat er versucht, den Täter zu überwältigen?“

Peter hob die Schultern. „Er war Kunde, also weiß die Bankangestellte vielleicht mehr. Ich jedenfalls kenne ihn nicht.“

Dafür habe ich die Spurensicherung und den Staatsanwalt verständigt. Der Täter floh nach Aussage einer Passantin, die er vor der Filiale angerempelt hat, mit einem schwarzen Kleinwagen. Das Kennzeichen konnte sich die alte Dame leider nicht merken. Ebenso wenig die Automarke.“ Peter zuckte die Schultern. „Es ist leider wie so oft. Ich habe trotzdem mal eine Fahnung nach einem schwarzen Kleinwagen rausgegeben. Vielleicht haben wir Glück.“

„Danke erst mal!“, sagte Florian und nickte Peter zu. Als er in die Filiale eintrat, fiel sein erster Blick auf das am Boden ausgestreckte Opfer. Die Blutlache, in der er lag, hatte in etwa die Form angenommen, wie Kinder Wolken malen. Kremmel stand nachdenklich daneben. Florian wunderte sich, wieso er sich nicht wie sonst nach der Identität des Opfers erkundigt hatte und noch nicht mit den beiden Bankangestellten sprach. Da fühlte er auch schon den Blick der attraktiven Endvierzigerin auf sich.

„Sind Sie der Kommissar?“, fragte sie mit erstaunlich fester Stimme. Florian stellte sich und Kremmel vor.

„Also sind Sie der Hauptkommissar?“, vergewisserte sich die Frau und sah Kremmel an.

Kremmel nickte.

„Bitte schildern Sie den Tathergang“, bat Florian, als Kremmel weiter schwieg. Was war mit seinem Chef los?

Etwas widerwillig, so kam es Florian vor, wandte sich die Frau an ihn.

„Also ich bin Frau Sollner, die Filialleiterin. Das ist Herr Meier, er war zum Zeitpunkt des Überfalls gerade auf der Toilette. Herr Buckmann, der noch zu uns gehört, ist im Urlaub.“

Frau Sollner sah von Florian zu Kremmel und schien auf etwas zu warten. Da trat der Notarzt an Kremmel heran. „Ich konnte hier leider nichts mehr tun. Der Mann muss eigentlich sofort tot gewesen sein. Näheres werden eure Gerichtsmediziner herausfinden. – Schönen Tag noch!“, sagte er und hob zum Gruß die Hand.

Kremmel nickte, zog ein Kräuterbonbon aus seiner Manteltasche und entfernte das Papier. Schließlich schob er es in den Mund und nickte der Bankangestellten zu. „Weiter!“, bat er krächzend wie ein Rabe im Stimmbruch. Florian biss auf die Lippen, unterdrückte ein Grinsen. Deshalb war Werner heute so wortkarg! Hatte wohl im Urlaub einen Luftzug abbekommen oder eine Klimaanlage nicht vertragen. Der Hals war Werners Achillesferse, das wusste Florian. Die vielen Bonbons waren nicht nur ein nervöser Tick.

„Sind Sie krank?“, fragte Frau Sollner mit Blick auf Kremmel. Ihr Ton war forsch und Florian stellte sich vor, dass sie eine akkurate Filialleiterin war, die ihre Angestellten im Griff hatte.

„Ich bin heiser, das ist alles!“, antwortete Kremmel ebenso bestimmt.

„Schildern Sie bitte, was vorgefallen ist.“

Frau Sollner nickte. „Also, das war so. Ich hatte die Filiale gerade geöffnet und war bei einem Datenupdate, als Herr Danvac herein kam. Er ist seit rund zwei Jahren Kunde bei uns und hob fünfhundert Euro am Schalter ab.“

„Nicht am Automaten?“, wunderte sich Florian.

„Nein!“ Frau Sollner warf ihm einen leicht entnervten Blick zu. Er fühlte sich augenblicklich an seinen Streit mit Johanna erinnert.

„Er hatte Fragen, weil er ein Schließfach eröffnen wollte. Das darf ich jetzt ja wohl aussagen. Daher hat er gleich bei mir das Geld abgehoben. – Auf jeden Fall war Herr Danvac fertig und wollte gehen, da kam plötzlich der maskierte Mann herein.“

„Haben Sie die Videobänder schon einem Beamten gegeben?“, krächzte Kremmel.

„Bis jetzt noch nicht.“ Frau Sollner drehte ihren Kopf so, dass sie ihrem Kollegen ins Gesicht sehen konnte. „Herr Meier, Sie wissen, was zu tun ist!“ Herr Meier nickte und entfernte sich aus dem Schalterraum.

„Wie sah der Täter aus?“, fragte Florian.

„Er war maskiert, das sagte ich doch schon!“ Frau Sollner sah Florian an wie eine Lehrerin, die zum fünfzigsten Mal den Dreisatz erklärt.

„Wie maskiert?“ Florians Ton verschärfte sich.

„Na, halt so eine Maske über dem Gesicht. Wie man es im Fernsehen immer sieht. Nur die Augen waren frei. Ich glaube, sie waren dunkel. Es ging alles so schnell.“ Frau Sollner schüttelte den Kopf.

„Was trug der Täter?“, hakte Florian nach.

„Er hatte einen schwarzen Anorak an. So breit gesteppt, dass es dick macht, wie beim Michelin-Männchen. Die Mütze war schwarz und die Hose auch. Aber das sehen Sie ja auf dem Video.“

Sie drehte sich um. „Herr Meier, wo bleiben Sie denn wieder?“

Da eilte der Gerufene herbei. Er war sehr blass. „Hier bitte, hier ist das Video-Tape“, sagte er.

„Und Sie waren also auf der Toilette?“, fragte Florian.

Herr Meier nickte. „Ich habe eigentlich eine Blasenentzündung. Aber ich wollte mich nicht krank melden.“ Er sah dabei Frau Sollner an, so als wolle er sicher gehen, dass sie es auch hörte.

Die Filialleiterin verzog unwillig den Mund. „Geben Sie her!“, sagte sie und drückte das Videoband Werner Kremmel in die Hand.

Er reichte es wortlos an Florian weiter. Frau Sollner zog eine Augenbraue in die Höhe. Wieder unterdrückte Florian ein Grinsen.

„Wir werden es unseren Kriminaltechnikern zum Aufbereiten geben. Vielen Dank“, sagte er stattdessen. In diesem Moment kamen die KTKollegen wie gerufen. Sie sahen aus wie weiß gekleidete Marsmännchen und grüßten verhalten, wie es sich für einen frühen Montagvormittag gehörte. Im Nu wurden Koffer und Kisten geöffnet, um die Routinearbeiten der Spurensicherung zu beginnen.

„Können wir die Befragung an einem anderen Ort fortsetzen? Sie haben doch sicher eine Teeküche“, bat Florian.

„Wollen Sie jetzt etwa Kaffee trinken?“, fragte Frau Sollner und schon wieder rutschte die Augenbraue in die Höhe.

„Es geht nicht um Kaffee. Wir stören hier die Kollegen bei ihrer Arbeit!“, stieß Florian hervor. Er atmete tief ein und hielt einen Augenblick die Luft an. Er musste sich beherrschen, denn der Streit am Morgen hatte ihn mehr gereizt, als es gut war.

„Kommen Sie mit. Ist aufgeräumt?“, fragte sie Meier. Er schien ein wenig in sich zusammen zu sinken. „Ich glaube schon“, meinte er.

„Keine Angst, hier kommt die Spurensicherung nicht mit!“, brummte Kremmel. Florian warf ihm einen dankbaren Blick zu.

Die kleine und fensterlose Teeküche sah aus, als sei sie nie benutzt worden. Es roch nach einem künstlichen Blumenaroma. Kremmel hüstelte.

„Schildern Sie uns bitte, was weiter passierte. Wie war das, als der Täter in die Filiale kam?“, wollte Florian wissen.

Frau Sollner verschränkte die Arme. „Also der Mann kam rein. Zuerst beachtete ich ihn nicht, weil ich ja mit dem Kunden beschäftigt war. Und er rief auch nicht ‚Überfall‘ oder so. Er sagte nichts. Es war, als würde er warten.“ Frau Sollner strich eine Haarsträhne hinters Ohr und verschränkte wieder die Arme.

„Und dann?“, fragte Kremmel ungeduldig.